

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Giegener Familienblätter“ und „Kreisblatt für den Kreis Gießen“.

Postkassentel.: Frankfurt am Main Nr. 11686. Verleger: Gewerbetreibender Gießen.

Giegener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Zwölftausend und Verlag: Brühl'sche Universitäts- und Buchhandlung, H. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7, (Gießhölle u. Berlag), Gießen. Schrifteleitung: 112. Ansdress für Zeitungsbestellungen: Anzeiger Gießen.

Die Polen beim Reichstanzler.

Berlin, 7. November. (W.F. A. N.) Am 28. Oktober empfing der Reichstanzler im Kongressaal des Reichstanzlerpalais die Herren Staatsordensträger und Direktor der Universität Berlin, Staatsminister und Direktor der Universität Bonn, den zweiten Vizepräsidenten von Reichstag und Reichsrat, den Vizepräsidenten der Reichsversammlung, Professor Samuel Pichler, den Vorstand des Reichsvereins deutscher Grafen, Komturen und der Reichsversammlung, Reichsrat, die Herren wurden dem Reichstanzler vorgestellt, welcher darauf folgende Worte an sie richtete:

Meine Herren! Ihrem Wunsch, das mit empfangen zu werden, habe ich gern entgegengekommen. Ich freue mich, Sie in diesem historischen Saale, der vor 40 Jahren der Schlußplatz großer Ereignisse gewesen ist, begrüßen zu können und darf Ihnen antworten, den Gedanken Ausdruck zu verleihen, die Sie hierher geführt haben.

Diesem erwünschten Besuch ist folgender Anrede das Wort:

Aufgefordert zur Darlegung der Wünsche der Polen haben wir die hohe Ehre, vor Eurer Exzellenz zu erscheinen. Wir sind zwar nicht eine bevollmächtigte Vertretung des polnischen Volkes, denn eine solche zu bilden, ist in der gegenwärtigen Kriegszeit eine Unmöglichkeit, wir glauben jedoch berechtigt zu sein, namens der polnischen Nation ihren unerlösten Wünschen nach Wiederherstellung eines polnischen Staates Ausdruck zu geben. Wir sind tief überzeugt, daß nur die Schaffung eines freien, alleseitigen Entschlusses fähigen und Gleichberechtigten aller seiner Bürger gemeinschaftlichen polnischen Staatswesens Europa feste Grundlagen eines dauernden Friedens sichern kann und daß in Polen demjenigen Mächten, die dieses Ziel vollbracht haben werden, ein treuer Bundesgenosse ertheilt wird. Sogar die Schlichter haben das Schicksal Polens in die Hand der Zentralmächte gelegt. Polen gehört zum Weltrecht, seine Wiederherstellung, wegen wir zu behaupten, nicht mit den eigenen Interessen der Zentralmächte in Einklang stehen. Es wird ein von der Geschichte angeordnetes Recht der Gerechtigkeit sein. Der noch immer dauernde Krieg erlaubt vielleicht nicht, heute schon einen Staat mit bestimmten Grenzen, insbesondere nach Osten zu bilden, doch erheben die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse die Erfüllung eines Staatszwecks, durch welchen die Staatsverhältnisse der Zentralmächte ein höheres Ziel der Kriegsvorbereitung dieses irgendwie geschafften, zwecks Schaffung freier und dauernder Grundlagen eines polnischen Staatswesens, sofort an die Regulierung dieses Alles geknüpft werden. Nach unserer Ueberzeugung ist dies durch folgende Maßnahmen zu erreichen:

1. Ermennung eines Regenten zur Vornahme der vollen Regierungsgewalt auf dem Gebiete des polnischen Staates.
2. Aufhebung der Grenzen zwischen den beiden Okkupationsgebieten.
3. Bildung eines provisorischen Staatsrates aus einheimischen Elementen als Organ, das zur Aufgabe hätte: a) Ausarbeitung einer Verfassung sowie von Gesetzen und b) Organisation der polnischen Staatsverwaltung.
4. Bildung eines Ministerrates beim Staatsrate zur Organisation eines künftigen polnischen Staates, dem die vollen Befugnisse eines Staates zufließen sollten.

Der letzte Punkt der Realisation eines polnischen Staatswesens bildet die Proklamation des polnischen Königs und, als einseitige Form des Wiederaufbaues Polens, die genaue Festlegung der Grenzen beim Friedensschluß.

Diesem erwünschten Besuch antwortete:

Meine Herren! Ich habe den Ausdruck Ihrer Wünsche vernommen. Sie besagen sich in ihrem Eintritte mit den Ministern der beiden großen Zentralmächte. Beide verbündeten Kaiserreiche, in deren Hand das Schicksal dieses ungeheuren Krieges in weitem Umfang die Bestimmung des polnischen Landes liegt, sind gewillt, einen polnischen Staat unter einem König mit einer polnischen Krone in ihrem Ansehen an die Kaiserreiche — namentlich auch in militärischer Hinsicht — ertheilen zu lassen, einen Staat, innerhalb dessen Grenzen der polnischen Völker ein nationales, kulturelles und selbständiges Leben der Welt gebildet werden soll. So lange der Kampf währt, der alle Lebensverhältnisse erschüttert, können gewisse Weilen hinter der kämpfenden Front die Grenzen

dieses Staates nicht festgesetzt werden und damit auch der Staat selbst nicht fertig konstituiert werden. Erst im Frieden kann das Ziel geschaffen und vollendet werden. Darum ist es mir heute nicht möglich, auf die detaillierten Wünsche, die Sie soeben vorgebracht, einzugehen. Aber was werden Sie während der über ein Jahr langen Zeit, in der mir die Verwaltung von Teilen des Landes führen, erlauben haben: Wir sind bemüht, nicht nur das geliebte Leben des Volkes wieder aufzubauen, sondern das unter den besten Bedingungen, die der Krieg stellt, möglich ist, wir sind auch bestrebt, durch eine allmähliche Heranbildung der polnischen Selbstverwaltung Einrichtungen zu schaffen und fortzuschreiten immer weiter auszubauen, die die Grundlage und das feste Gefüge für den künftigen Staat bilden sollen, in dem die Bildung des Staates einmal wird abgeschlossen werden können. Die Vorarbeit, die hier schon jetzt zu leisten ist, muß auf gemeinsamer Tätigkeit in gegenseitigen Verhandlungen aufbauen, ebenso wie unser zukünftiges freundschaftliches Verhältnis in der Gemeinschaft der großen Ziele des nationalen, politischen und wirtschaftlichen Lebens seine Bestimmung finden wird. Sollen Vertrauen darauf haben die verbündeten Kaiserreiche ihren Einfluß gefast. Sie gehen sich der Gewissheit hin, daß dieses Vertrauen erneuert werden wird. Wir haben dabei die feste Überzeugung, daß die Polen vertrauensvoll ihr Geschick aus den Händen der beiden Kaiserreiche erwarten und selbst Seite an Seite mit uns an der Sicherung der ertragreichen und ergebnisreichen Erreichung der großen Ziele mitwirken werden, wozu wir uns unser Bestes zu einem guten Ende führen.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters. (Unserer Zeitung Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.) Ein Sommer-Großkampftag erster Ordnung.

Großes Hauptquartier, 6. Nov. 1916.

Das in den letzten Tagen zu beobachtende feindliche Verfahren an der Somme ging darauf hinaus, durch lokale Einschüpfung einer durch gewaltigen Artillerieaufwand unterstützten Lebermacht eine oder mehrere schwache Stellen an unserer Front zu finden und einzubrühen, aber der Feind fand keine schwache Stelle! Überall rannte er gegen unüberwindlichen Widerstand, überall wurde er unter blutigen Verlusten zurückgeworfen. Die Rechnung, daß sich doch irgendwo an der deutschen Front ein Kompagnieschnitt finden müßte, wo keine Soldaten stehen, erwies sich als falsch. Es standen Helden als Verteidiger in jedem Grabenstück, wo der Feind die Lebermacht zum Angriff ansetzte. Am gestrigen Tage, dem denkwürdigen 5. November 1916, verlustig England und Frankreich nun ihr alles, aus dem Beginn der Sommerkampftage bekanntes Verfahren. Nach ungeheurer Trommelfeuerbereitung mit schwersten Kalibern, aus denen ein einziger Einschlag ganze Strecken von Schützengräben einebnete und rings im Umkreis von sechshundert Metern durch Splinterwirkung das Leben vernichtete kann, rafften sie einen ungebändelten Einfass an Menschen zum Durchbruch der deutschen Front zusammen. Viele Divisionen traten eng aufgeschlossen in dem ganzen Raume von Le Sars bis nach Boudewines hin an und sollten die, wie der Feind meinte, durch die tagelange Vorbereitung und das stundenlange Trommelfeuer sturmreif geschossenen deutschen Linien überrennen. Vom frühen Vormittage an stürzten die dichten Sturmwellen gegen unsere Linien. Die Maidonnengebirge der Grabenverteidigung schafften sich festend fest, und die Röhre der Geschütze brannten unter den Anstrengungen, die ihnen diese ungeheure Munition ausgab. Nordöstlich von Le Sars kam der Feind bis in unsere Linie, dann warf ihn der Gegenangriff zurück, in die Sperrfeuerzone, die unsere Kanoniere unentwundlich dicht zwischen unsere und seine Linien legten. Bei Quebecourt brach sein Angriff schon in unserem Feuer nieder. Südöstlich von Sailly drang er ein und konnte sich in einem Zipfel behaupten. Nordwestlich von Sailly mußte er, nachdem er vorübergehend

Raum gewonnen hatte, unter blutigen Verlusten zurückweichen. Gegen Transloy warf er dreimal seine Sturmtruppen —, dreimal zerhackten sie vor unserer Verteidigung. Auch diesmal haben die Engländer und Franzosen ansehend mit Verpfändungen gearbeitet, die sich dann an den kämpfenden Truppen nicht rächten. So haben im Gefolge des zweifelhafte Sieges feindliche Batterien auf offenem Felde auf, um die Vernichtungsarbeit an den geschlagenen Deutschen im großen Maße vorantreiben zu können, aber nach ehe sie zum ersten Schusse kamen, zerbröckelten unsere Geschütze. Die Franzosen hatten wieder einmal die Siegesübermacht so weit getrieben, daß sie hinter ihrer Front Artillerie zur Bekämpfung der geschlagenen Deutschen aufgestellt hatten. Ob diese armen überflüssigen Reiter wieder Quartiergelder für Wapamie bekommen hatten, wie in früheren Fällen, ist nicht bekannt. Abends um halb neun Uhr war der Feind mit seiner Munit am Ende, er zog sich nach den einschließigen Verlusten des langen Kampftages in seine Linien zurück, ohne die deutsche Front an einer Stelle zum Wanken gebracht zu haben. Unsere Verteidiger hatten lebermenschenähnliches an Hebelkraft vollbracht. Gegen diesen zähen deutschen Mut ist Trommelfeuer und alle Lebermacht verloren, das ist abermals die Lehre des jüngsten gewaltigen Großkampftages an der Somme! Wenn sie dem Feind nicht genügt, wird er sie wieder lernen müssen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Das neue Kriegsgamt.

Berlin, 6. Nov. (W.F. A. N.) Der Vorstand der veröffentlichten Alldeutschen Arbeitervereine über die Schaffung des Kriegsgamtes im Winter des Jahres 1916. Die Alldeutschen Arbeitervereine haben sich im Winter des Jahres 1916 in ihrer 14. Versammlung in Gießen zur Verabschiedung gegeben. Eine gewisse Aufmerksamkeit über das Verhältnis der beiden Fronten zu einander hat der Präsident des Kriegsernährungsamtes bereits in der Samstagsausgabe im Reichsblatt gegeben. Ergänzend ist folgendes zu lesen: Die außerordentlich großen Anforderungen, die die Kriegsernährung an die Industrie stellen muß, und das große Interesse, das sie an der reibungslosen Durchführung dieser Aufgaben hat, hat die selbstverständliche Folge, daß die militärischen Stellen auch an dem Wohlergehen der Arbeiter ein großes Interesse haben; denn schließlich hängt der Gelingen der Kriegsernährung jedes Einzelnen ab. Daher hat bei dem Kriegsernährungsamt seit geraumer Zeit eine Abteilung für Vorkriegsfragen bestanden, die jetzt an das neue Kriegsgamt überträgt. Da das Bestehen dieser Abteilung nicht genügend bekannt war, scheint der daraus resultierende Mangel zu haben. Die Regierung hat die für die Kriegsernährung wichtige Arbeit der Vorkriegsfragen für die Kriegsernährungsamt übertragen. Die Vorkriegsfragen sind: Die Kriegsernährungsamt — die Vorkriegsfragen sind übertragen. Das soll die Brücke schlagen, die für ein enges Zusammenarbeiten zwischen Kriegsgamt und Kriegsernährungsamt notwendig ist. Auch soll das Kriegsernährungsamt dort, wo es nötig werden sollte, die militärische Unterleitung durch die Verbindung mit dem Kriegsgamt unterstützen. Wie in einzelnen die Zusammenarbeit und das Zusammenwirken zwischen Kriegsgamt und Kriegsernährungsamt erfolgen wird, steht noch nicht fest. Selbstverständlich werden darüber ganz dringende Verhandlungen getroffen werden.

Die engen persönlichen Beziehungen, die seit Bestehen des Kriegsernährungsamtes zwischen Präsident von Bartsch und General Groener in ständiger Zusammenarbeit sich entwickelt haben und die auch Präsident von Bartsch in seiner Reichstagsrede besonders hervorgehoben hat, verdienen eine eingehendere Aufmerksamkeit. Beide sind sich einig darin, daß es eine gemeinsame und wichtige Aufgabe ist, dafür Sorge zu tragen, daß die Kriegsernährung die bestmögliche Versorgung der Bevölkerung zu leisten, mit absoluter Sicherheit auch regelmäßig geliefert werden.

Giegener Stadttheater.

Der scheidende Tag.

Ausführung von Hubold Schöner und Ernst Westlich.

Die Zahl der bisher gegebenen Aufspiele ist nun eins vermehrt worden, aber diesmal um eins, das sich leicht lassen kann. Schon alle der Aufspiele, „Zeit um 1770“ wegen, die von den beiden Vereinen vorgeführt worden sind, weil in diesem Rahmen Vers und Reim für unser Ohr kühler zusammenhängen, als bei der modernen Alltagsredung. Somit lag wohl wenig Grund vor, die Zeit um anderhalb Jahrhunderte zurückzuführen. Aber es macht sich auf so. Und das ist die Hauptfrage. Wir haben uns mancherlei leichte Kost bisher vorführen lassen müssen. Wenn auch dieses Aufspiel aus Schlagsaum und Tragant besteht, so ist es doch wohlwollend und besänftigend, wie die Originalversion dieses Namens in Friedenszeiten seligen Augenblicken. Doch auch nachher, nicht nur wohlwollend. Kost folgen soll, verbrät die Dichtung durch die anheimelnden erlebten Bemühen, einen erlen Felder zu gewinnen, wodurch in der Zahl der Stücke freiere Hand gewonnen wird.

Der scheidende Tag ist die Wiederprobe für ein junges Ehepaar. Eine Frau, die als weniger tragische Hara die Rechte ihrer kleinen Persönlichkeit gewahrt wissen will, legt ihrem Gatten eine Prüfungsaufgabe vor seinen Tagen an, in der sich erweisen soll, wie weit er sich in der Welt des Idealismus bewegt, das sie sich von ihm herabsetzt hat. In dieser Probe sollen die beiden leben, wie in der Dichtung: „Im Reich der Tränen“, „Im Reich der Tränen“. Überbundenheit fällt sich aber in diesem Falle der Gatte, wenn er den Falsch und die keine Frau leidet unentwundlich unter der Zurückhaltung ihres Gatten, dem sich in die keine zu weichen ihre Mädchen nicht zuläßt. Eine geschickte Freundin, um die sich eine geschickte Freundin bemühen muß, sucht als erfahrene Frau selbst einzuwirken, erreicht aber immer das Gegenteil, bis das Ehepaar schließlich sich doch zusammenfindet und auch die Freundin am westlichen unter die Hände kommt. Die Handlung noch bewegter zu gestalten, sind ein Jugendliebhaber der jungen Frau, ein selbstlicher Betreuer der Freundin und eine Tänzerin mit hintergeschlossenen. Man sieht, die Verwicklung ist geragt. Langweilige kommt nicht auf, denn die Verwicklungen werden immer Gelernter, ihren Reden einige heilige Wünsche für das andere Geschlecht in den Mund zu legen. Randolph will recht derbe Späße daraus geworden, aber sie können gerne mit in sein Augenmerk werden, denn die beiden sind die weißt annehmbarsten Reden und Reime haben und darüber glücklich hinüber. Geipelt wurde teilweise vorgeführt. Eine neue Hand leitete das Spiel und war schon recht überflüssig an der geschickten Anordnung des Bühnenbildes erkennbar. Max Westlich zeigt

damit eine neue sehr schätzbare Seite seines Könnens. Nichts liebede die drei Damen Kallmar, Gerdorff und Mad die ständige Tracht. Dele Kallmar ließ mit Anmut die Rede des jungen Mädchens erkennen, Martha Gerdorff verlor die erlebte Frau mit der notwendigen Deutlichkeit Lebhaftigkeit. Von Mad sah die Rolle der Tänzerin Bettora eine persönliche Rolle. Adolf Falke gab den jungen Gatten eine recht sympathische Leistung. Karl Steuermeyer brachte die im ungeliebten Späße geschäft an; Hans Verthmann charakterisierte glänzend den geliebten Tanzmeister Spontinello, Ernst Theil in ein ruhig und gemessen den preiswürdigen Rittmeister. Auch die Nebenrollen waren liebevoll behandelt und gelangen durchweg.

Der scheidende Tag wird auf zahlreiche Wiederholungen rechnen dürfen.

Der Unabhängigkeitsstrom in der polnischen Dichtung. Die Proklamation eines freien Königreiches Polen bringt nunmehr endlich die nationale Schmach der Polen zur Erfüllung, die durch alle Widrigkeiten des Schicksals und der Geschichte, durch Kämpfe, Kustände und Unterwerfungen stets in der Seele des polnischen Volkes lebendig blieb. Die barten Veden, die gerade dieses aus innerem Drang der Freiheit zu bewahren die durchzuführen mußte, haben nicht nur den Charakter des Durchführbaren gewonnen, sondern auch auf die politische Identität, Kampf und Abwehr eine lebendige Wirkung ausgeübt. Die polnische Dichtung war seit Jahren nicht so stark, sie war zugleich ein glühendes politisches Glaubensbekenntnis. Dieser Feuer durch den barten Veden und immer wieder von neuem angezündet worden erhalten wurde. Ein Gedanke ist fast allen polnischen Literaturrichtungen gemeinsam eigen, der Unabhängigkeitsstrom, der in der polnischen Dichtung zu härtesten Ausdruck kommt. Dieser Unabhängigkeitsgedanke bildete sich mit Macht im 19. Jahrhundert, dessen Umwälzungen für Polen so bedeutend waren. Während in den ersten Jahrzehnten eine Art Bewußtseinsfeier herrschte, schiedelte sich allmählich eine romantische Romantik, die wenig mit der politischen und sozialen Revolution verknüpft war. Der Führer der polnischen Dichter um die Mitte des 19. Jahrhunderts, Adam Mickiewicz, dessen Name die nationale Erhebung des Jahres 1830 widerspiegelt und bis auf unsere Tage bevorzugt hat, wandte sich fasten nationalen Stoffen zu. Mit ihm begann die polnische Unabhängigkeits- und ideale Freiheitsdichtung mit lobendem Tempelament und auf eine vernünftige, durchgeistigte Weise. Den Umschwung bildete das phantastische Drama „Die Himmelskinder“. Dieses in vielen an Goethes „Faust“ erinnernde Werk ist getragen von der Vor der Welt unter wälscher Herrschaft, und zwischen seinen beiden Teilen liegt die Nacht Mickiewicz's aus seiner Heimat, in die er nie mehr zurückkehren sollte. So wurde der zweite Teil der „Himmelskinder“ in Deutschland geschrieben. Er enthält die schönsten Szenen über die Leben des polnischen

Volkes. Moderner in seiner Technik, aber nicht minder von dem Unabhängigkeitsstrom erfüllt, sind die Werke von Mikiewicz's Jüngeren Julius Slowacki. Auch Slowacki dachtete für die nationale polnische Idee, wie der artistische und feinstenversteht Gual Jagnum Krainicki, der die Wiederherstellung der polnischen Freiheit durch Demut und göttliche Hilfe als eine Art erlösender Erlösung betrachtet darstellte. Dieser Beobachte lebte immer wieder in allen Dichtungen aus der Zeit von 1831—1863, aus der Zeit der Aufstände, die Polens diese Kraft verlorsten liehen, um dann durch den unglückseligen Ausgang wieder die Rufen der Unterdrückung ausstreiben. Die Katastrophe des Jahres 1863 bedeutete naturgemäß den Bankrott der alten Romantik der polnischen Dichtung. In Stelle der Botsche trat die tendenziöse Roman und das Heldendrama. Der Freiheitsgedanke wurde nunmehr hauptsächlich in historischen Romanen weiterverfolgt wie in den Werken des linken Demokraten Jes, die sich der Freiheitskämpfer der Polens alle polnischen Dichtern in letzten Perioden des 19. Jahrhunderts aber hatte unrichtig demselben Elementen, der den Unabhängigkeitsstrom gefasste, indem er in seine „Erlöser Mik Feuer und Schwert“, „Die Sturmer“, „Der Waldschloßer“ die polnischen Kämpfe des 17. Jahrhunderts darstellte, da er wendet der durch die russische Besatzungszustand ausübten Zensur sich im Geschichtlichen stützen müßte. Die moderne Literatur Polens, die von 1890 ab datiert und sich durch die Wäpierung geistler Frauen wie der E. V. Dziedlitz und der noch bedeutenderen Maria Kononowa, auszeichnet, nahm die Propagierung des Unabhängigkeitsstromes in der idealen und unpopulären Weise des Mickiewicz wieder auf. Da die Russenbesatzung nicht volle Offenheit gestattete, nimmt die Freiheitsdichtung dieser Periode vielfach die Wand zu Symbolik und zur Phantasie. Einer der härtesten Feindler dieser Dichtung in letzten Perioden des 19. Jahrhunderts wurde die polnische Dichtung, die sich auf die nationale Volkstümlichkeit, die sich auf die nationale Kraft des polnischen Bauerntums stützt. Die modernen polnischen Schriftsteller bauten auf einer der Hauptstützen ihres Volkes und Landes, auf ihrem Bauerntum auf, und diese Bauerliteratur erndete erst wälsche die Weisheit der polnischen Volkstümlichkeit. Auch hier finden wir immer wieder den Unabhängigkeitsgedanken, sowohl in den Arbeiten des Epikers Heymunt wie in den Bauergeschichten von Brus bis zu den konzentrierten Stimmungsbildern Jeronimas. So zeigt selbst der jüngste, schlaueste Lieberlied, daß die Literatur für die Polen ein hartes politisches Band bedeutete, eine Macht, die das nationale Gefühl weckte und ungebunden aufrechterhielt, trotz der Wäpung, in der sich Polen ohne Unterbrechung während der letzten 100 Jahre befand. Darum ist zu erwarten, daß die polnische Dichtung durch das nationale Geschickliche Ereignis eine neue Jugend erlangen wird, die hoffentlich an Stelle der Sehnsucht die Erfüllung wird verhelfen dürfen.

Wiesbaden, 8. November 1916.

Der Buchdruckereiarbeiterschaft... Zur Buchdruckereiarbeiterschaft schreibt man uns aus...

Das Verschleichen von Viehen und Vorkarten... Das Verschleichen von Viehen und Vorkarten in...

Landkreis Gießen.

Volksheim, 8. November. Die hiesigen Landwirte werden...

Kreis Lauterbach.

Moosler Grund, 7. November. Weitrunde Dörren...

solcher „Draht“ zwischen die Beine rollt, so geht man ihm gerne...

Oberrhassau, 7. Nov. In einer Versammlung des landwirtschaftlichen Kreisvereins...

Oberrhassau.

Frankfurt a. M., 7. November. Die Kaiserin traf heute früh 8 Uhr...

Frankfurt a. M., 7. Nov. Durch einen schabhaften Dien...

Universitäts-Nachrichten.

Marburg, 7. November. Unter Einwirkung der ins Feld...

Meteorologische Beobachtungen der Station Gießen.

Table with columns: No., Barometer auf 0°, Temperatur bei Tag, Absolute Feuchtigkeit, Relative Feuchtigkeit, Windrichtung, Windstärke, Beobachtet am, Wetter.

Höchste Temperatur am 6. bis 7. Nov. 1916: +10,7° C. Niedrigste - 6. 7. 1916: + 2,9° C. Niederschlag 3,3 mm.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Der stetig zunehmende Geschäftsumfang in den von der Kreis...

- 1. Die Geschäftsstunden für den allgemeinen Verkehr des...
- 2. In anderen Zeiten können Raststunden nur in wirklich...
- 3. Das telefonische Anrufen der Geschäftsstelle ist...

Zu die Verhütung von Unfällen von Haus- und Hof...

Zur Abhaltung einer Woche nach dem Festen mit der...

Sollte aus besonderen Gründen eine vorzugsweise Erledigung...

Wiesbaden, den 8. November 1916. Kommunalverband Gießen. Kreisverwaltungsstelle. Gros.

An die Groß- Bürgermeisterei der Landgemeinden des Kreises.

Wiesbaden, den 8. November 1916. Kommunalverband Gießen. Kreisverwaltungsstelle. Gros.

Forman gegen Schnupfen. Dose 30g. Illustration of a man sniffing.